

Volker Streiter

# Das Geheimnis des Strandvogts

Historischer Amrum Krimi

Pro**libris** Verlag

## Kutschfahrt

Die dunklen Konturen des Gespanns schälten sich lautlos aus den Nebelschleiern. Schwer zogen die beiden kräftigen Gäule an dem Leiterwagen. Ihre Mähnen trieften, und müde setzten sie die Hufe auf den Schlick. Dann und wann zog der Kutscher an den Leinen und korrigierte die Richtung. Die hohen Speichenräder drückten sich in den nassen Sandboden und hinterließen so eine flüchtige Spur. Die nächste Flut würde sie verwischen. Immer wieder unterbrachen Pfützen den lehmbräunen, von schwarzen Schlieren durchzogenen Meeresboden. Er wirkte wie eine immergleiche Scheibe, die sich unter dem Gespann zu drehen schien. Der Rand dieser kleinen Welt lag in den wabernden Schwaden des Nebels.

Die Passagiere saßen neben ihren Körben, Bündeln und Koffern steif auf harten Stühlen, die auf die Ladefläche montiert waren. Seit sie an diesem Septembermorgen in der Dämmerung die Küste der Insel Föhr hinter sich gelassen hatte, war die Reisegesellschaft in ein stummes Grübeln verfallen. Die feuchte Kälte legte sich auf die Gesichter der Reisenden, die Kragen hatten sie hochgeschlagen, die Halsbinden zugezogen. Die Kleidung aus wollenem Tuch, in kluger Voraussicht für die Strapazen der Überfahrt angelegt, war klamm.

Ein hochgewachsener Herr, um die 35 Jahre alt und in einen Reisemantel gehüllt, nahm seinen hohen Hut vom Kopf und fuhr sich übers Haar. Nachdem er ihn wieder à la mode leicht schräg aufgesetzt hatte, atmete er hörbar wie aus einem Schlaf erwacht ein und strich seinen hängenden Schnauzbart glatt. Mit munteren Augen blickte er um sich. Neben ihm saß eine alte Frau, die ihr Gesicht unter einer großen Haube verbarg. Mit ihren faltigen, abgearbeiteten Händen zupfte und zog sie stetig an dem schweren Schultertuch und suchte vornübergebeugt Halt, obwohl der Wagen nur wenig rumpelte.

Im Rücken der beiden vorderen Fahrgäste saßen zwei weitere Passagiere kerzengerade auf ihren unbequemen Stühlen. Plötzlich brach ein heiseres Husten und Krächzen in die Stille, gefolgt von

dem Geräusch ausgespuckten Schleims. Der Herr im Reisemantel zuckte zusammen. Der alte Mann, der das Schweigen derart derb zerrissen hatte, rief etwas aus und der elegante Reisende drehte sich fragend zu ihm um.

»Na, nichts verstanden?«, wandte sich der Alte, der gerade seine Stimmbänder von einem Belag befreit hatte, an seinen Mitreisenden und lachte. Dann beäugte er den Fremden. »Sie sind wohl nicht aus der Gegend. Das eben war Friesisch. Sprechen wir auf den Utlanden hier alle. Nur in der Schule und in der Kirche regiert das Deutsche. Und hin und wieder taucht das Dänische auf, ist ja auch die Reichssprache.«

»Utlande?«, wiederholte der modische Herr.

»Ja, so nennen wir die Inseln und Halligen vor der Küste Nordfrieslands. Das Wattenmeer dazwischen war mal bewohntes Land, bevor eine Schicksalsflut alles Leben tilgte. Aber das ist Jahrhunderte her.« Nach dieser Erklärung sah er zum Kutscher hinüber und wiederholte seine Frage. »Krino, was denkst du, wie lang wird die Überfahrt auf deinem unbehaglichen Körwagen heute dauern?«, rief er. »Nicht dass wir uns im Wattenmeer verirren, da möge Gott vor sein. Kommt ja immer mal wieder vor.«

»Tadeus Lindhorst! Du hast doch auf den Weltmeeren so manches erlebt.« Der Kerl auf dem Kutschbock klang ungehalten und verwundert, drehte sich aber nicht nach hinten um. »Wirst du jetzt auf deine alten Tage ängstlich oder willst du nur die anderen Gäste erschrecken? Und was heißt unbehaglich? Mein Körwagen ist praktisch. Sind die Sitze abmontiert, transportiere ich große Fracht. Von den paar Fahrgästen kann ich nicht leben, so kniepig, wie die sind.«

Der Kapitän lachte heiser auf. »Aber kennst du denn nicht die Geschichte von dem Schlickfahrer, der sich mit seinem Wagen verfuhr und keinen Kompass dabei hatte?«, fragte er. »In seiner Panik, schließlich stieg die Flut immer schneller, muss er im einsamen Watt hin und her geirrt sein. Keine Menschenseele, ihm zu helfen. Der Himmel wolkenverdüstert, kein Polarstern, ihn zu leiten. Mann und Pferd von den Wellen verschluckt und von der See wieder freigegeben, haben sie ihn später gefunden.«

»Ja, sein Gaul war wohl nicht flutfest«, erwiderte der Kutscher und blickte dabei nach vorn über die Rücken seiner Kaltblüter in den undurchsichtigen Dunst. »Das kann uns bei meinen beiden Schönen hier nicht passieren. Die Tiere stehen im Wasser wie die Säulen des Herkules.« Wie zur Bestätigung der Güte seines Gespanns schmalzte er und ließ die Peitsche knallen. Der Wagen machte einen Ruck, die Pferde trabten an. Die Fahrgäste stießen ein überraschtes »Oh« aus und krallten sich an ihre Stühle. Der elegante Herr im Reisemantel ergriff geistesgegenwärtig den Henkel eines wackeligen Korbes zu seinen Füßen und rückte seinen verrutschten Zylinder zurecht.

»Heda, Kutscher, keine Kapriolen!«, rief er. »Solange die Richtung stimmt, soll uns die Zeit egal sein. Mir selbst ist an einer sicheren Überfahrt gelegen, ohne vom Wagen zu stürzen. Ich denke, ich spreche da im Interesse aller.« Augenblicklich drosselte der Wagenlenker das Tempo, und die Tiere setzten ihren gemächlichen Gang fort. Die ältere Dame sah zu dem energischen Herrn auf und lächelte ihm dankbar zu. Danach sank ihr Gesicht wieder unter die Haube. Erneut erklang das heisere Lachen des Kapitäns.

»Krino, Krino, du Teufelskutscher. Wenn wir mal heile ankommen. Da bist du wie dein Vater, der war auch so ungestüm. Ja, ja, die ganze Familie Brahms hat ein heißes Blut.«

»Das ist der Walfänger in mir, Tadeus. Noch mein Großvater hat die Harpune geworfen und sich vom Wal in rasender Fahrt über die Wellen ziehen lassen. Alles vorbei, die goldenen Zeiten kommen nicht wieder. Wer zupacken konnte damals und sich was traute, ja, der hatte ein löbliches Auskommen. Wir heute müssen sehen, wie wir unser Dasein fristen. Es kann ja nicht jeder zu den Handelsschiffen.«

Die Reisegesellschaft verfiel in grüblerische Stille, leise rumplend rollte der Wagen durch das Watt. Allein das Schnauben der Kaltblüter begleitete das leise Klirren von Zaumzeug und Trensen. Zaghafte eroberte das Licht des frühen Tages die Erde, durchdrang aber die nassen Schwaden kaum.

Immer wieder kam die Kutsche auf ihrem Weg an Sträuchern

vorbei, die mit Seetang und Schlamm behangen im Meeresboden eingegraben waren. Der elegante Herr runzelte die Stirn. Nachdenklich legte er den Kopf in den Nacken und ließ seinen Blick auf dem Rücken des Wagenlenkers ruhen.

»Kutscher, sagen Sie, was hat es mit den Büschen auf sich, die hier im Wattboden stecken? Sind das Wegmarkierungen?«

Krino Brahms auf dem Kutschbock blickte kurz über die Schulter. Silberne Bartstoppeln überzogen die Wangen und das Kinn seines pausbäckigen Gesichts. Unter dem Schirm einer Kappe sahen zwei wache Augen aus feisten Augenlidern hinweg in die Welt. Der Mann nickte und zog dann wieder leicht an den Leinen. Er wird, dachte der Fragesteller, so um die zehn Jahre älter sein als ich.

»Ganz recht, mein Herr, diese Marken zeigen uns den Weg. Ist Sache des Postläufers, sie immer so zu setzen, dass jeder sicher zur anderen Insel hinüberfindet. Von Zeit zu Zeit wandern ja die Priele, dann muss der Weg neu gekennzeichnet werden. Busso Dahl macht das auch sehr gewissenhaft.«

Aus dem hinteren Teil des Wagens ertönte erneut ein verschleimtes Husten, gefolgt von dem Geräusch herzhaften Auspuckens. »Sagen Sie«, krächzte die Stimme des Kapitäns, »was führt denn einen Herren wie Sie eigentlich nach Amrum? Außer wenigen Fischerkaten und einer wilden Dünenlandschaft haben wir nichts zu bieten. Unsere Kirche hat nicht mal einen Turm.«

Der Angesprochene drehte sich zu dem Mann in seinem Rücken, lüpfte kurz seinen Hut und deutete eine Verbeugung an. »Wenn ich mich vorstellen darf – Johann Georg Kohl. Ich bin ein neugieriger Mensch und bereise die Welt. Hin und wieder schreibe ich meine Eindrücke auf und es wird ein kleines Buch daraus. Zuletzt habe ich die Weiten Russlands gesehen. Nun richte ich meine Neugier auf das Königreich Dänemark und seine friesischen Inseln. So, um den Kutscher zu zitieren, friste ich mein Dasein. Und von den Sandbergen Amrums hab ich einiges vernommen. Eben wegen dieses Dünenlandes bin ich hier.« Damit streckte er seinen Rücken gegen die unbequeme Lehne und ließ den Blick über den Wattboden gleiten.

Die übrigen Anwesenden hatten ihm gut zugehört und bei seinen letzten Worten bestätigend genickt. Jeder dachte jetzt vor sich hin.

»Ja ja«, setzte Lindhorst hinzu, »die Dünen.« Sein leicht gekrümmter Oberkörper steckte in einem hochgeschlossenen Rock aus dunkelblauem Tuch, auf dem Kopf trug er eine weite schwarze Schirmmütze. Sein weißes Haar rollte sich über dem hochgestellten Rockkragen. Kohl blickte in zwei stahlgraue Augen, die ihn aus einem braungegerbten Gesicht prüfend ansahen. »Auf Föhr, ja da gehen die feinen Leute in die Sommerfrische«, erklärte der alte Kapitän. »Selbst unser König Christian. Vergangenes Jahr hat er es sich aber nicht nehmen lassen, von dort einen Ausflug in hiesiges Dünenland zu wagen. Er soll sich ordentlich gegruselt haben in der Einöde. Aber es wird viel geredet.«

»Ja, die Dünen sind tückisch.« Die Frau neben Kohl, einen halb von ihrem Rock verdeckten Korb zwischen den Beinen, zog ihr Schultertuch enger und seufzte. »Mal schenken sie, mal entreißen sie.« Dabei sah sie dem Reiseschriftsteller ins Gesicht und lächelte traurig.

Was für schöne wasserblaue Augen, dachte der. Sie waren umrandet von vielen dünnen Falten, die auch Mund und Wangen durchfurchten. Wie zerknülltes und wieder glatt gestrichenes Papier sah das aus. Diese Frau hat bestimmt schon einiges erlebt, ihre vergangene Schönheit erahnte er trotzdem. Jetzt erzählte ihre Erscheinung von harter Arbeit und einem entbehrungsreichen Leben. Er legte seine Hand an die Hutkrempe und deutete abermals eine Verbeugung an. Vielleicht würde er mit diesem Fahrgast noch mal auf der Insel ins Gespräch kommen, wer wusste das schon.

»So so«, meldete sich Kapitän Lindhorst zurück, »ein Schriftsteller. Das hat man ja selten. Aber wir Seeleute haben es auch nicht so mit der Schriftstellerei, bei uns stehen eher Bücher über Arithmetik und Algebra hoch im Ansehen. Ohne das Spiel der Zahlen lässt sich kein Kurs setzen. Für uns Friesen ist Rechnen lebenswichtig. Aber wenn Sie weit herumgekommen sind, dann müssen Sie mit unserem Pastor sprechen. Der Mann ist an allem interessiert, was draußen in der Welt vor sich geht, Sprachen

interessieren ihn besonders. Er arbeitet sogar an einem Wörterbuch über das Friesische.«

Johann Kohl hatte gut zugehört. Ja, nach seinen Erfahrungen war die Autorität eines Priesters umso größer, je abgelegener der Landstrich war. Das galt allerdings auch für den Lehrer. So kam er auf Amrum wohl nicht umhin, bei der Geistlichkeit und in der Schule vorzusprechen. Niemand würde mehr über die Insulaner und ihre versteckten Geheimnisse wissen.

Unbemerkt von den Fahrgästen hatte der Kutscher seine Pferde angehalten und die Reisegesellschaft war zum Stehen gekommen. »Nun, Krino, was gibt es?«, rief der alte Lindhorst. »Hast dich doch verfahren, oder warum halten wir?«

Brahms schüttelte langsam den Kopf und kratzte sich am Kinn. »Seltsam ist das, darauf soll sich mal einer einen Reim machen.« Er starrte in den Nebel, als suche er etwas.

»Die Markierungen«, murmelte Johann Kohl, »wir haben schon geraume Zeit keine Büsche mehr gesehen.« Er drehte sich auf seinem Stuhl nach hinten, um seine Feststellung anhand der gefahrenen Strecke zu überprüfen. Ja, soweit die Sicht es zuließ, war das zutreffend. Die Radspur im Schlick lag von eingegrabenen Sträuchern unbegleitet da. Die alte Frau neben ihm zuckte zusammen und blickte sich ebenfalls um. Mit ein wenig zittrigen Händen ordnete sie ihr Schultertuch, löste die Schleife ihrer Haube am Kinn und band sie erneut fester. Kapitän Lindhorst sprang auf.

»Das kann nicht angehen«, schrie er in die Schwaden feuchter Luft hinein, »da muss ein Weg sein! Die Marken können nicht einfach verschwinden, da stimmt was nicht.«

Der Kutscher suchte durch den Nebel die Sonne, doch die gelbe Scheibe zeigte sich nur zögerlich. Mit seiner Hand wies er nach oben in die ungefähre Richtung, griff erneut die Leine und schnalzte seinen Pferden zu. »Wird schon gutgehen, bald lichten sich die Schleier und wir können klarer sehen«, versuchte er, sich und die anderen zu beruhigen.

Lindhorst setzte sich, brummte und spuckte, wie um das Watt zu bestrafen, im hohen Bogen auf den Schlick. Eine Zeit lang

verfolgten die Fahrgäste schweigend und mit ängstlichen Blicken das Lenken des Kutschers.

Schriftsteller Kohl zog eine Taschenuhr aus seinem Reisemantel und sah prüfend auf das Zifferblatt. Sie waren jetzt gut fünfundvierzig Minuten unterwegs, in etwas mehr als fünf Stunden dürfte das Meer ihren Weg gänzlich geflutet haben, rechnete er. Seufzend verstaute er seine Uhr. Wie immer war er in Gottes Hand, Verzweiflung war hier nicht angebracht. Ich muss mich, dachte er, ganz in die Obhut dieser Insulaner begeben. Wenn sie in dieser sandigen Einöde nicht zurechtkommen, wer soll es dann tun?

»Na, wer sagt's denn«, rief der Kutscher aus und deutete nach vorn ins Ungewisse. Die Fahrgäste folgten seinem Finger, und wirklich, die Nebelschwaden lichteten sich. Schon wenige Minuten später lag die Schlickebene klar und weit sichtbar vor ihnen. Kohl sah nach vorn und zurück. Die Küste Amrums war mit ihrem Auf und Ab in den Konturen besser zu erkennen als die Umrisse Föhrs, die in einem verwaschenen Strich aus dunkelgrauer Farbe hinter ihnen lagen.

Wie um den Eindruck eines grauen, feuchtkalten Tages Lügen zu strafen, zeigte sich der Himmel in einem hellen Blau, durchzogen von weißen, wattigen Wolken. Der schlammfarbene Grund zog sich bis zum Horizont, und in großen wie kleinen Pfützen spiegelte sich das Licht. Die Reisegesellschaft atmete befreit auf, froh sahen die Gesichter in die Sonne. Kutscher Brahms blickte über den Rücken seiner Tiere nach vorn, um den richtigen Weg auch ohne die Buschmarkierungen zu finden. Plötzlich sprang der vierte, bisher stumm gereiste Fahrgast neben Kapitän Lindhorst auf. Stotternd, seinen speckigen Zylinder vom Kopf reißend, wies er nach rechts.

»Da ist doch was – da liegt einer!«, rief er aus und sackte auf seinen Stuhl zurück. Dabei trat er ungeschickt gegen einen hochkant stehenden Holzkoffer, dessen Deckel sich im Umkippen öffnete und seinen Inhalt preisgab. Hastig sammelte der Mann farbige Rollen Nähgarn, weißen Spitzenbesatz wie auch bunt bestickte Bänder ein und verstaute sie wieder im Koffer. Die Übrigen sahen aufgeschreckt zu ihm, dann in die gezeigte Richtung. Nur



der Blick der alten Frau verharrte auf der Handarbeitsware und seinem grünen Gehrock, auf dem eine lange Reihe goldener Knöpfe glänzte. Sie zuckte mit den Schultern und murmelte »nichtsnutziger Tand.« Erst danach schenkte sie dem Watt etwas Aufmerksamkeit.

Kapitän Lindhorst schaute auf den Schreier und grinste. »Ja, ja, dass nur nichts davon in den Schlick fällt. Da musst du aufpassen. Sonst sind die Frauenzimmer enttäuscht und haben weder Garn noch Spitzen für die fleißigen Finger. Schließlich gibt es ja immer etwas auszubessern und zu verzieren.«

Mit unsicheren Händen löste der Angesprochene sein Halstuch, sah sich flüchtig nach dem Kutscher um und knöpfte den Rock auf. Er schien unter plötzlicher Hitze zu leiden. Dann lüpfte er seinen Zylinder und deutete eine Verbeugung an. »Wilhelm Poppenbüttel«, stellte er sich Kohl mit verhaltener Stimme vor, »Kurzwaren aller Art und Schnittbögen nach der Pariser Mode. Sehr zu Diensten.«

»Pariser Mode, soso«, wiederholte Lindhorst und spuckte aus. »Ich wüsste nicht, wer so was auf Amrum trägt.«

Der Kurzwarenhändler kümmerte sich nicht weiter um den brummigen Alten und wandte sich an den Reiseschriftsteller. »Mein Bruder hat auf Amrum gelebt, hat hier eingehiratet. Er war Steuermann, viel unterwegs. Vor zwei Jahren hat er mündlich für einen Frachtschoner angeheuert. Aber die Nachricht, wann das Schiff ablegen sollte, kam nicht rechtzeitig an. Pünktliche Postzustellung ist hier Glückssache. Der Schoner hat dann ohne ihn abgelegt, die Heuer fiel für ein Jahr aus. Mein Bruder soll sehr getobt haben. Er hat dem Postläufer dafür eine gehörige Tracht Prügel verpasst. Nur, Arbeit bekam er trotzdem keine. Die Familie musste sich danach als Tagelöhner über die Zeit retten. Auch bei dem Müller in Norddorf haben sie es versucht. Aber es ging mehr schlecht als recht. Na, und dann kam der Winter. Sie hatten schnell kein Auskommen mehr und haben sich auf dem Festland verdingt. Ich selbst besuche die Insel zweimal im Jahr, im März und im September.«

»Wo ist denn Ihr Heimathafen?«, wollte Kohl wissen.

»Ich stamme aus Tondern«, antwortete er, »aber dann bin ich nach Hamburg übergesiedelt. Die Stadt bietet einem Kaufmann einfach mehr Möglichkeiten.«

»Tondern und Hamburg, so, so, das war mir nicht bekannt.« Der alte Kapitän wandte sich dem Fund im Watt zu und hustete. Bedächtig nickend sah er auf den Kutscher. »Krino, wie es scheint, haben wir dort drüben etwas zu bergen. Noch ist es ja Zeit, bis die Flut kommt. Lass uns das Gut einmal ansehen.«

Der Händler warf seinem Nachbarn einen strengen Blick zu, senkrechte Zornesfalten zerfurchten die Stirn. »Das Gut«, wiederholte er empört, doch Lindhorst winkte ab.

»Das geht nicht gegen dich, Wilhelm Poppenbüttel. Was du zu erkennen glaubst, liegt weit vor uns. Unsere Augen werden dabei oft getäuscht. Ich habe hier draußen schon so manches gesehen, oft war es nicht das, was es zu sein schien. Da wird ein Segeltuch, sandverkrustet und von den Wellen zusammengeschoben, schnell mal zu einem Körper. Aber«, und er hob in einer gewichtigen Geste den Zeigefinger zum Himmel, »du hast es entdeckt. Was auch immer es sei. Da darfst du deinem gesunden Blick dankbar sein. – Auf, Brahms! Lass uns bergen wie in der guten alten Zeit!«